

Gröschler-Haus soll ein Baudenkmal werden

GESCHICHTE Verfahren zur Aufnahme in Denkmalliste läuft – Mehr als nur ein einfaches Gebäude in Jever's Innenstadt

VON FABIAN REGES

JEVER – Das Gröschler-Haus in Jever (Große Wasserfortstraße 19) soll künftig unter Denkmalschutz stehen. Für das Gebäude aus dem Jahr 1955 läuft derzeit ein Verfahren, um es als Baudenkmal im Sinne des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes (NDSchG) auszuweisen.

Nach dem Gesetz handelt es sich bei Baudenkmalen um bauliche Anlagen, „an deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung ein öffentliches Interesse besteht.“

Die Idee dazu entstand eher beiläufig – im Zuge einer Besichtigung, wie Hartmut Peters vom Gröschler-Haus berichtet. Denn: Was auf den ersten Blick wie ein typischer Nachkriegsbau wirkt, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als ein Ort mit einer tief verwurzelten Geschichte.

Ein Gebäude mit doppelter Geschichte

Ursprünglich wurde es als Handwerkerhaus errichtet. Heute ist es ein außerschulischer Lernort sowie ein Zentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region



Das Gröschler-Haus in Jever erinnert an die jüdische Geschichte in Friesland und Wilhelmshaven. Künftig könnte das Gebäude als Baudenkmal ausgewiesen werden. BILD: FABIAN REGES

Friesland-Wilhelmshaven. Vor allem steht das Haus an einem historisch sensiblen Ort: Es befindet sich genau auf dem Grundstück der früheren jeverschen Synagoge, die in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört wurde.

An diese Vergangenheit kann man sich nicht nur einfach erinnern – sie ist auch baulich greifbar. Im Keller befindet sich nach wie vor die Mikwe – ein jüdisches rituelles Tauchbad. Auch Mauerreste der frü-

heren Synagoge sind erhalten geblieben. „Beides sind wichtige Zeugnisse der jüdischen Geschichte Jever's“, sagt Peters.

Und dennoch war die frühere Nutzung des Ortes lange nicht mehr erkennbar. Im Jahr 1953 ließ der Klempnermeister Kurt Knorr auf den Grundmauern der Synagoge ein Geschäftshaus errichten. Das Kellergewölbe mit der Mikwe wurde dabei nicht verfüllt, sondern schlicht überbaut. Erst 1978 wurde durch das Engagement des Pastors Volker Landig und

des damaligen Bürgermeisters Paul Sillus eine Messing-Gedenktafel an dem Gebäude angebracht.

Denkmalschutz heißt auch Verantwortung

Das Verfahren zur Eintragung als Baudenkmal beginne in der Regel mit einem Hinweis auf eine mögliche Aufnahme in die Denkmalliste, erläutert Karoline Möller von der Pressestelle des Landkreises Friesland. Im Anschluss prüft das

Landesamt für Denkmalpflege, ob die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Maßgeblich ist dafür eine fachliche Gesamtbetrachtung. „Dafür wurde beispielsweise die geschichtliche Bedeutung auf Orts-, Landes- oder Bundesebene herangezogen. Darüber hinaus können auch ein erheblicher Identifikationswert oder ein besonderer Erinnerungs- oder Symbolwert eine Rolle spielen“, sagt sie. Beim Gröschler-Haus sehe man diese Kriterien in hohem Maße erfüllt. Sobald die Eintragung in die Denkmalliste erfolgt, bringt das nicht nur Anerkennung, sondern zieht auch Verpflichtungen nach sich. Denn: Kulturdenkmale müssen instand gehalten und gepflegt werden. Bauliche Veränderungen sind genehmigungspflichtig. „Die Denkmalschutzbehörde steht bei sämtlichen Arbeiten beratend zur Seite“, berichtet Möller.

Noch befindet sich das Verfahren in einem frühen Stadium. Mit einer Entscheidung sei frühestens in einem halben Jahr zu rechnen. Bis dahin heißt es: Geduld haben – und vielleicht jetzt schon genauer hinschauen, was dieses von außen unscheinbare Haus über die jüdische Geschichte Jever's zu erzählen hat.

FOTOAUSSTELLUNG

Die Fotoausstellung „Lager und Stellplätze von Sinti und Roma: NS-Zeit und Nachkriegsdeutschland“ wird von Donnerstag, 22. Januar, bis Donnerstag, 5. März, im Gröschler-Haus zu sehen sein. Sie kann während der Öffnungszeiten (donnerstags 15 bis 18 Uhr sowie freitags 11 bis 14 Uhr) besichtigt werden. Weitere Termine können per E-Mail (info@groeschlerhaus.eu) vereinbart werden. Der Eintritt ist frei.

Die Fotos aus unterschiedlichen deutschen Städten zeigen die aufgezwungenen Lebensverhältnisse, unter denen Angehörige dieser ethnischen Minderheit auch nach dem Kriegsende leben mussten. Tafeln zeigen, wie Jever und der Verein der Getreuen Anfang der 1950er-Jahre die Sinti-Familien von ihren Stellplätzen am Rand der Stadt vertrieben.

Die Ausstellung ist ein Projekt der Freunde der Sinti Oldenburg zusammen mit dem Schlossmuseum und dem Gröschler-Haus Jever.